

## „Ich danke dem Schöpfer der Kalkalpen!“ oder: wie wir das Lechtal durchquerten

Ein Reisebericht von der Lechtaldurchquerung, 31. Juli bis 5. August 2005  
von *Christoph Becker*

Ich stand auf dem Balkon unseres Hotels und schaute auf die wolkenverhangenen Berge. Hinter dem rauschenden Bach schlängelte sich ein schmaler Weg fort vom kleinen Dörfchen Boden, seinen großzügig geschätzten dreißig Häusern und der perfekten Alpenidylle. Noch eine Nacht unter warmen Daunendecken im Gasthof Bergheimat, dann würden wir fünf Nächte irgendwo dort oben, weit über diesem Weg und auch über diesen dicken Wolken verbringen.

Lechtaldurchquerung - unsere Wanderung hatte unter dem Weihnachtsbaum begonnen. Ein Geschenk unserer Mutter – eine OASE-Tour in den Alpen für uns drei Brüder. Nach überlegenden Blicken ins Programmheft hatten wir uns für die Lechtaldurchquerung entschieden, als unser Sponsor selbst Sehnsucht nach der Bergwelt verspürte und sich uns anschloss.

So waren wir also zu viert – Rotraud (52), Christoph (27), Joachim (24) und Roland (22) – und für uns schmeckte die Lechtaldurchquerung nach viel Ruhe und wilder Natur und ein bisschen Abenteuer. Als ich am Abend vor unserem Aufbruch in der Bergheimat auf dem Balkon stand, war der Alltag schon ganz weit weg. Selbst die Autobahn, die uns am Nachmittag bis nach Pfronten gebracht hatte, war nur noch blasse Erinnerung. Jetzt und hier schien es, als wären wir nicht bloß acht Stunden im Auto gefahren, sondern acht Tage vom täglichen Trott entfernt. Ein einzigartiges Gefühl, auch wenn es wie ein abgedroschenes Klischee klingt.

Am nächsten Mittag, nach einem ordentlichen Schnitzel gestärkt, treffen wir unseren Tourguide Stephan. Weitere Teilnehmer sind nicht zu begrüßen, aber das stört uns nicht. Stattdessen freuen wir uns auf die Wanderung im kleinen Kreis und Stephan macht uns schon in seinen ersten Sätzen Hoffnung auf ein einsames und spannendes Bergerlebnis in den wilden Lechtaler Alpen. Das wurde es auch. Der folgende Text basiert auf dem Tagebuch, das ich während der fünf Tage im Gebirge geführt habe.

### **1. Tag, 31.7.2005:**

#### **Winteraufstieg und Steinbockfilet**

#### **Boden (1300 m) – Hanauer Hütte (1920 m)**

Abmarsch: 13.25 Uhr Ankunft 15.25 Uhr

Auf gehts, wir machen uns auf den Weg. Schnell liegen die letzten Häuser des kleinen Bergdorfs Boden hinter uns, wir laufen in einem langen Tal in Richtung der Hanauer Hütte. Wie ein Adlerhorst liegt sie auf einem hohen Felsen vor uns. Nach einer guten Stunde erreichen wir die Talstation der Lastenseilbahn, danach folgen 400 Höhenmeter bis zur Hütte. Nehmen wir den normalen Weg oder wählen wir den kürzeren, aber auch steileren Winteraufstieg? Joachim scheint es von Anfang an eilig zu haben. Vielleicht weiß er aber auch, dass uns auf der Hütte frischer Apfel-Nuss- und Zucchinikuchen erwartet. Jedenfalls geht er den



Tag 1: Jede Wanderung beginnt mit dem ersten Schritt

Winterweg und legt ein schnelles Tempo vor, dem Roland und ich wohl oder übel folgen müssen. Ich bin heilfroh und völlig durchgeschwitzt, als wir auf der Hütte ankommen. Welch ein Muskelkater mag nur morgen auf mich warten?

Dafür herrscht auf der Hütte die erhoffte herrliche Ruhe und um uns herum erstreckt sich ein beeindruckender Felsgarten – Großer Schlenkerl, Dremelspitze, Parzinnspitze. Karge Kalkgiganten, einzelne Nebelbänke verhüllen schroffe Zacken über grau drohenden Geröllfeldern. Schnell wird es Abend und die Wirtin serviert uns Steinbockfilet. In unserer heimischen norddeutschen Tiefebene kein alltägliches Gericht. Schade – denn keiner von uns wusste, welche Delikatesse uns da bisher entgangen ist. Und keiner von uns weiß in diesem Moment, dass uns Steinböcke auf dieser Wanderung noch einmal und sehr viel lebendiger begegnen würden.

**2.Tag, 1.8.2005:**

**Kaiserwetter und nackte Mutproben**

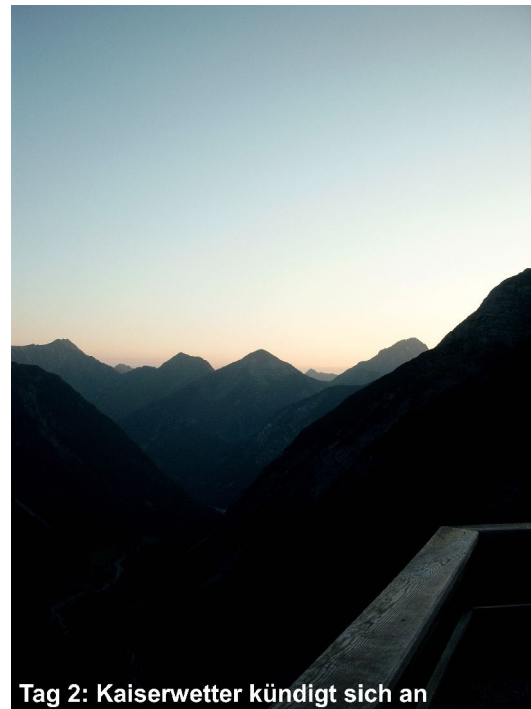
**Hanauer Hütte (1920 m) – Württemberger Haus (2220 m)**

Abmarsch 7.15 Uhr

Ankunft 14.15 Uhr

Strahlend blauer Himmel begrüßt uns, als wir nach dem Frühstück (und einer äußerst erholsamen Nacht) vor die Tür treten. Kaiserwetter sagt man dazu. Aber wieso das wohl Kaiserwetter heißt? (Anm.: Ich weiß es bis heute nicht. Tipps und Hinweise bitte an [Becker78@gmx.de](mailto:Becker78@gmx.de))

Bei unserem Aufstieg über die Parzinnalm in Richtung Gufelseejöchl bricht die Sonne das erste Mal hinter den mächtigen Felszacken hervor. Den herrlichen Tag genießen aber leider auch die Mücken am Gufelsee. Doch später am Bittrichsee, auf 2.200 m Höhe, stören keine lästigen Insekten mehr.



Tag 2: Kaiserwetter kündigt sich an

Wir rasten eine dreiviertel Stunde hoch über dem Tal von Gramais an azurblauem Wasser, das sich aus kleineren Schneefeldern speist. Nach der Pause und einem kurzen Anstieg erreichen wir den Bitterich, ein großes Geröllfeld. Hier wird der Weg zum ersten Mal beschwerlich. Ein steiler Aufstieg durch eine wüste, grau-braune Mondlandschaft. Die letzten Höhenmeter legen wir kletternd über Felsen zurück. Als wir oben in der Bittrichscharte ankommen, liegen die schwersten Anstrengungen des Tages hinter uns. Ab jetzt nur noch bergab, eine gute halbe Stunde bis zum Württemberger Haus, fast können wir es vom Durchbruch oben an der Scharte schon erahnen. Bevor wir die Hütte erreichen, funkelt ein weiterer See verführerisch. Zu gerne würden wir die warmen Temperaturen zum Baden nutzen, aber der See versorgt die Hütte mit Trinkwasser. Wir halten uns an das Verbotsschild und genießen die Sonne in mitten einer saftig grünen Wiese.

Zum Baden kommen wir dennoch: Neben dem Württemberger Haus fließt ein Bergbach, der sich etwas oberhalb in einem kleinen Pool zwischen den Felsen staut, gerade tief genug, um bis zur Hüfte im Wasser zu stehen. Und weil die Sonne nach einem Kaffee und einem Stück Kuchen (der nunmehr tägliche Mindestlohn für unsere Qualen) immer noch strahlt, entscheiden Joachim, Roland und ich uns für die Mutprobe. Splitternackt?

Egal - wer soll uns hier oben was weggucken. Aber die Wassertemperaturen machen das Bad zum Sekundenerlebnis. Jeweils drei Mal kurz eintauchen, mehr geht beim besten Willen nicht.

Bald darauf gibt es im kleinen, urgemütlichen Gasträum Abendessen und ein gutes, wohlverdientes Bier. Stephan zeigt uns dabei die Karte für die morgige Wegstrecke. Dort erwarten uns klangvolle Namen links und rechts des Wegs: Medriol und Schafhimmel, Streichgampenpleisen und Schweinrücken. Doch mittlerweile sind dunkle Wolken aufgezogen, bei Einbruch der Dunkelheit liegt das Württemberger Haus im dichten Nebel – sollten wir uns von nun an auf schlechteres Wetter einstellen müssen?

### **3.Tag, 2.8.2005:**

#### **Der Ruf der Wildnis**

**Württembergischer Haus (2220 m) –  
Memminger Hütte (2242 m)**

Abmarsch: 7.40 Uhr   Ankunft 14.30 Uhr

Bei der Morgentoilette um sechs Uhr regnet es tatsächlich. Doch wie heißt es so schön: Nach dem Frühstück sieht die Welt ganz anders aus. Und tatsächlich, zwei Scheiben Brot und zwei Tassen Kaffee später, pünktlich zu unserem Aufbruch, hört es auf zu regnen.



Tag 3: Gipfelglück

Die Sonne zeigt sich zwar erst am Mittag, doch beim Aufstieg zum Leiterjöchel stört der wolkenverhangene Himmel nicht. Außerdem ist die Sonnencreme zunächst unauffindbar verschwunden (erst am Abend auf der Hütte wagt sie sich aus ihrem Versteck tief unten in einem Rucksack), so dass wir uns auch nicht beklagen, als wir beim Abstieg einige Nebelbänke unseren Weg kreuzen. Der Abstieg vom Leiterjöchel ist ein Höhepunkt der Wanderung. Durch Fels und Stein steigen wir hinab, aber der Weg stellt uns vor keine unlösbaren Probleme. Immer wieder helfen Seilversicherungen und mit jedem Schritt finden wir mehr Gefallen an diesem Abstieg. Links von uns liegt nun der Schweinrücken, ein Gebirgsrücken und dort entdecken wir einige Gemsen auf dem Geröll. Es sind die ersten Tiere, die wir heute sehen – es werden nicht die einzigen bleiben.

Um kurz nach elf rasten wir hinter der verfallenen Oberlahmshütte und stärken uns für den steilen Aufstieg zum gleichnamigen Joch. Inzwischen scheint die Sonne und wir alle dösen in absoluter Einsamkeit an einem kleinen Bach. Bis hierher ist uns heute noch niemand begegnet – obwohl doch hinter dem nächsten Joch die Memminger Hütte wartet, eine große Herberge für die zahlreichen E5-Wanderer. Nach der Pause ziehen wir an einer Haflinger-Herde vorbei, die der Wirt der Memminger Hütte am Bach grasen lässt, hinauf zum Oberlahmsjoch. 400 Höhenmeter sind zu überwinden, in der prallen Mittagssonne. Doch Stephan gibt ein angenehm gleichmäßiges Tempo vor, nach einer guten Stunde stehen wir auf 2505 m Höhe.

Es geht noch weiter hinauf: Rechts von uns blinkt ein Gipfelkreuz knapp 60 Meter oberhalb. Da es bis zur Memminger Hütte nicht mehr weit ist und das Wetter es noch zulässt, tragen wir uns wenig später ins Gipfelbuch dieser namenlosen Spitze ein. Wir waren entlang eines in den Fels geschlagenen Seils hinauf geklettert und eine herrliche Aussicht belohnt diese Mühe. Doch der Rundumblick verheißt nun endgültig Regen, so dass wir nicht allzu lang verweilen. Oder treibt mein Mundharmonikaspiel die anderen nach unten?

Gottseidank habe ich nicht zu laut gespielt – nach ein paar hundert Metern in Richtung der Memminger Hütte graszt ein Steinbockrudel unmittelbar rechts des Wegs, völlig unbeeindruckt von uns. Wir sind alle begeistert. Stephan hatte uns zwar Hoffnung gemacht, Steinböcke hier zu sehen, da der Wirt der Memminger Hütte Salz in der Umgebung auslegt. Doch in solch unmittelbarer Nähe diese prächtigen Tiere zu sehen, hatten wir nicht zu hoffen gewagt.

Später kommt es dann noch besser. Ich nutze die Ruhepause nach unserer Ankunft auf der Hütte zu einem kleinen Spaziergang um den Unteren Sewisee in unmittelbarer Nähe der Hütte. Mittlerweile regnet es unaufhörlich, doch dadurch kommt am Seeufer eine fast schottische Stimmung auf: Regen, Nebel und der kleine See, dessen Wasser handgefühlt wärmer als das der zuvor „genossenen“ Dusche ist. Bei meiner Seeumrundung entdecke ich an der von der Hütte abgewandten Seite dann plötzlich ein noch größeres Steinbockrudel. Ich zähle 18 Tiere, vom nächsten und größten Tier bin ich nicht mehr als zwanzig Meter entfernt. Ein fantastisches Erlebnis. Ich bin so fasziniert, dass ich mich minutenlang nicht von der Stelle rühre. Spielt mir meine Wahrnehmung einen Streich, oder höre ich tatsächlich die Geräusche, die das Tier beim stoischen Auszupfen der Grashalme macht?



Als das Rudel weiter zieht, folge ich ihr in knappem Abstand. Manches Mal bleibe ich dann wieder Auge in Auge mit dem mir nächsten Tier stehen. Eine gute Viertelstunde geht das so und ich kann mein Glück kaum fassen. Kaum einen Kilometer vom für Hochgebirgsmaßstäbe touristischen Betrieb der Memminger Hütte ist mir dieses einmalige Naturerlebnis vergönnt. Schließlich entfernt sich das Rudel zu weit von der Hütte weg und ich mache mich auf den Rückweg. Schade, dass ich dieses Erlebnis nicht mit den anderen teilen konnte.

Und noch immer hat dieser tolle Tag mehr zu bieten. Nach dem Abendessen machen sich Rotraud, Stephan und ich auf, den Hausberg der Memminger Hütte, den Seekogel zu besteigen. Ein lehmiger, vom Regen aufgeweichter Weg führt auf 2412 m und oben angekommen, zerreißt die Sonne noch einmal die Nebelschwaden. Sie gibt den Blick frei auf die schönen, wilden, einsamen Lechtaler Alpen. Und auf das Langkar und die Griebelscharte, die morgen auf uns warten, auf der anderen Seite des Madauer Tals. Uns steht ein hartes Programm bevor, so viel verspricht die beeindruckende Wand dort drüben jetzt schon.

**4.Tag, 3.8.2005:**

**Verfluchter Lehm und gelobtes Geröll**

**Memminger Hütte (2242 m) – Ansbacher Hütte (2376 m)**

Abmarsch: 8.00 Uhr

Ankunft: 14.30 Uhr

Ein extremer Tag. Abmarsch bei leichtem Regen und Nebel ins Parseier Tal. Das Terrain ist extrem nass, die Wege lehmig und seifenglatt. Es hat die ganze Nacht geregnet. Im oberen Bereich des Abstiegs, kurz nach der Hütte, sehen wir mehrere Gamsen. Unter uns ist das Tal im Nebel versunken.

Zweimal rutsche ich aus, mein Hosenbein ist bis zum Knie lehmverschmiert, die linke Hand leicht aufgeschürft, die rechte Hand ebenfalls komplett lehmig. Der Abstieg zieht sich, das Tal – weiter in Nebel gehüllt – kommt und kommt nicht näher. Für die einzige Aufmunterung sorgen die putzigen Alpensalamander, die in Heerscharen das feuchte Wetter genießen. Doch die schwarzen Reptilien leben gefährlich – schnell werden sie übersehen und landen unter den festen Sohlen unserer Wanderschuhe. Wir geben uns aber Mühe und passen auf. Lebensmüde Salamander, die mitten auf den Wegen sitzen, setzen wir zurück ins Gras. Der hohe Niedlichkeitsfaktor – große Augen, kleine Beinchen – rettet heute so manchem von den kühlen Temperaturen trägt das Leben.



Auf dem Weg nach unten queren mehrere Bachläufe, bis der Abstieg uns durch einen Kiefernwald führt. Schließlich, auf ca. 1.700m Höhe, ein etwas breiterer Bach. Das Tal ist erreicht. Insgesamt dauert der Abstieg eine Stunde und 40 Minuten – jede einzelne Sekunde fühlt sich doppelt so lang an.

Endlich eine kurze Rast, der warme Tee tut so gut. Doch Rotraud meint, wir sollten sparsam sein und Tee für den Aufstieg zur Griebelscharte zurückhalten. Sie hat Recht, denn Joachim hat Handschuhe und Mütze im Auto in Boden – wie weit ist das nun schon von uns entfernt! – liegen lassen. Und in der Scharte und zuvor im Langkar könnte es schneien.

Etwas missgelaunt setzen wir zum längsten Aufstieg der Tour, 900 Höhenmeter am Stück, an. Und nach wenigen Schritten verschlechtert sich meine Laune noch. Der Aufstieg beginnt, wie der Abstieg endete. Steile Wiesen, auf denen der Weg einzig und allein aus Lehm zu bestehen scheint. Der anhaltende Regen führt dazu, dass das Wasser in dutzenden kleinen Rinnsalen den Weg hinabläuft. Bei fast jedem Schritt rutsche ich ab, verfluche das offensichtlich schlechte Profil meiner Schuhe, den Regen, den Nebel, die Nässe. Nach einer Stunde bergauf macht Stephan einen Vorschlag: Einkehr und kurze Rast bei einem Schäfer. Ein guter Vorschlag, auch wenn mein Missmut beim Aufstieg die Zeit seltsamerweise schneller vergehen ließ als zuvor beim Abstieg. Die Herde des Schäfers hatten wir gerade passiert, jetzt bietet uns seine Holzhütte, kunstvoll unter einen mächtigen Fels gezimmert, Obdach. Auf dem Dach stehen Sonnenkollektoren, innen läuft das Radio. Die SWR-Nachrichten verkünden elf Uhr, doch ansonsten scheint ihr Inhalt aus einer anderen Welt. Sie interessieren uns

nicht. Stattdessen ein kurzer Plausch mit dem Schäfer, auch wenn vieles für norddeutsche Ohren nur bruchstückhaft verständlich ist. Nach 15 Minuten geht es weiter. Gut so, denn plötzlich spüren alle die klamme Kälte, die von uns während der Rast Besitz ergreift.

Noch einige Höhenmeter Lehmwiese, dann ist endlich das Langkar erreicht. Ich freue mich über jeden Meter Fels und Geröll unter meinen Schuhen, ich danke dem Schöpfer der Kalkalpen. Das Langkar trägt seinen Namen aber zurecht. Der Anstieg entlang eines großen Schneefeldes ist, obwohl zunächst nur mäßig steil, einfach lang. Nach und nach wird der Weg schmaler und steiler. Wir messen an einer repräsentativen Stelle 35 Grad Steigungswinkel. Immer weniger Wanderer kommen uns entgegen – zuletzt ein Vater mit Tochter und Sohn, beide helmbewehrt. Immerhin spricht niemand von Schneefall – und der Regen wird feiner. Zeitweilig scheint Petrus sogar ein Einsehen mit uns zu haben und der Regen hört ganz auf. Schließlich erreichen wir den Aufstieg zur Griebelscharte. Wir ziehen Handschuhe an und packen uns das vor wenigen Monaten neu befestigte Seil. Der arme Joachim fasst mit nackten Händen zu. Immer wieder hält er an, um die krebseroten Finger zu wärmen. Aber er macht wie wir anderen immer weiter. Ein gutes Stück Klettern, aber an unserer Entschlossenheit gibt es keinen Zweifel. Jeder Griff, jeder Tritt sitzt – diese Scharte ist Herausforderung, aber Angst macht sie uns nicht.

Trotzdem sind wir alle froh, als wir auf dem Dach unserer Tour, auf 2.684m ankommen. Zwei Stunden sind seit der Rast in der Schäferhütte vergangen, drei haben wir für die 900 Höhenmeter gebraucht. Stephan klatscht aufmunternd mit uns ab – diesem Tag ist der Zahn gezogen. Trotz teils peitschendem Wind und immer wieder aufkommenden Regenschauern, trotz Schneefeldern und den zwei weiteren Herausforderungen, die noch vor uns und der Ansbacher Hütte liegen (Winterjöchl und Kopfscharte) – fast euphorisch machen wir uns auf den Weg. Dies war keine alpine Heldentat, aber für vier Flachlandtiroler waren Langkar und Griebelscharte ein gefühltes Matterhorn.



Tag 4: Helden wie wir

Die Geschichte vom Rest des Tages ist schnell erzählt. Am Winterjöchl sind Joachims Finger wieder warm genug, um die Batterien seines Fotoapparats zu wechseln. Wir machen ein Heldenfoto, dann geht es weiter durch eine fast unwirkliche, neblige Mondlandschaft. Überall riesige Felsbrocken, von denen einige wenige kletternd überquert werden und steil abfallende Geröllfelder. Langsam macht sich bemerkbar, dass wir nur wenig Wegzehrung zu uns genommen haben. Bei mir wächst ein Loch im Bauch, das Schritt für Schritt größer wird. Als auch der Regen wieder stärker und stärker wird, droht die Aufstiegseuphorie zu verfliegen. Doch völlig unvermittelt taucht vor uns plötzlich ein Weidetor auf – und dahinter die Ansbacher Hütte. Eine halbe Stunde später bringt uns der Wirt heißen Kaffee und Apfelstrudel.

Später reißt der Nebel unter unserem Zimmerfenster auf und gibt den Blick auf das Tal frei. Wir sehen Siedlungen, einen kleinen Fluss und Fahrstraßen. Fahrstraßen – dieser Anblick der Gewöhnlichkeit der Zivilisation ruft nach vier Tagen im Gebirge seltsame, fast

ablehnende Gefühle hervor. Andererseits bin ich froh, als der Wirt den Generator anschmeißt und ich mein Handy aufladen kann.

**5.Tag, 4.8.2005:**

**Schnee? Schnee!**

**Ansbacher Hütte (2.376m) – Leutkircher Hütte (2.240m)**

Abmarsch 8.00 Uhr

Ankunft 15.00 Uhr

Als wir morgens vor die Tür treten, können wir unseren Augen kaum trauen. Das Wetter ist noch einmal schlechter als gestern. Schneeregen wird zu Schnee, Schneegriesel, dann wieder Schnee und Regen und dazu Nebel. Es hilft nichts – wir müssen los. Zunächst ist das Terrain einfach. Über das Alperschonjoch (2.303 m) führt der Weg zum seilgesicherten Theodor-Haas-Weg. Hier ist der Weg schmal, rechts der Fels, links fällt der Blick in das tief unter uns liegende Tal. Immer wieder sind kleine Wasserläufe zu überqueren, jeder Schritt muss wohl überlegt und sicher sein. Hier sind keine Höhenmeter zu bewältigen und doch steht jedem von uns Konzentration und Anstrengung ins Gesicht geschrieben.

Schließlich mündet der Theodor-Haas-Weg im Aufstieg zum Hinterseejochl (2.482 m). Hier treibt der Wind uns den Schnee abwechselnd von der Seite und von vorn ins Gesicht, aber der steile Aufstieg macht Spaß. Vor uns wechseln dutzende Gamsen über ein Schneefeld, nachdem sie uns wahr genommen haben. Ein faszinierendes Schauspiel, diesen so perfekt ans Hochgebirge angepassten Tieren unter diesen Umständen zuzusehen. Mit Leichtigkeit überwinden sie 50, 100, 200 Meter Fels und Geröll in Sekundenschnelle. Bei uns geht der Aufstieg nicht so schnell, doch die Erwartung, danach zur Mittagspause im Kaiserjochhaus absteigen zu können, treibt uns an. Was wir bergauf nicht wissen: Nach dem Anstieg warten noch einige schwierige, zum Teil ungesicherte Passagen auf uns. Die Nässe, inzwischen wieder Regen, beginnt wieder an meinen Nerven zu zerren. Heute ärgere ich mich nicht über meine Schuhe, heute rege ich mich über meine zu lange Regenhose auf, die ständig über die Hacken rutscht und die ich jedes Mal wieder hoch ziehen muss.



Tag 5: Amundsen entdeckt den Südpol

Und doch: nach nur vier Stunden sind wir am kleinen Kaiserjochhaus. Heißer Tee und Kaiserschmarrn lassen den Ärger in wohliger Wärme schnellstens verschwinden. Draußen landet derweil der Hubschrauber, der die Hütte versorgt, nachdem der Nebel sich nach und nach gelichtet hatte. Unter anderem liefern die beiden Piloten Bierfässer, die an einem langen Seil unter dem Helikopter hängen – Nachschub für die durstigen Wanderer, die nach uns kommen werden. Zwanzig Minuten vor zwei beenden wir unsere Mittagspause. Pünktlich beim Verlassen der Hütte beginnt es erneut zu regnen. Dazu peitscht ein eisiger Wind über die offenen Hänge. Nach wenigen Minuten geht der Regen wieder in Schnee über. Den ersten Wanderer, dem wir begegnen fragen wir, ob entlang des Stanskogels noch Schneefall auf uns wartet. Der Wandersmann antwortet mit Humor: „Ich hab Euch noch welchen übrig gelassen.“ Kein Wunder, er ist einer von mehreren Briten, die uns auf dieser Wanderung begegnen.

Es hilft nichts – der Weg windet sich entlang des Stanskogels hoch über Pettneu und St. Anton. Mal ist der Untergrund felsig, mal lehmig und matschig. Das macht insbesondere Abstiege unangenehm. Der Weg jedoch ist nicht mehr weit – und als wir den mächtigen Kessel des Stanskogel hinter uns gelassen haben, zeigt sich tatsächlich noch einmal die Sonne.

Es kommt noch besser: Als wir an der frisch renovierten Leutkircher Hütte ankommen, weist uns der Wirt das Zimmer direkt am Heizungsschacht zu. Welch eine Wohltat, im wärmsten Zimmer der Hütte zu sitzen, nach dieser hochalpinen Tour bei arktischen Temperaturen.

Am Abend sitzen wir im Gastraum der Hütte. Es ist der letzte Abend unserer Tour und bei Bier und zünftiger Musi des Hüttenwirts auf dem Schifferklavier sehen wir uns noch einmal an der Hanauer Hütte, noch einmal baden wir im eiskalten Bergbach am Württemberger Haus, stehen Auge in Auge mit den Steinböcken vor der Memminger Hütte, lassen uns den Schnee ins Gesicht treiben, greifen Seile, verfluchen den Regen und genießen die Einsamkeit.

#### **6.Tag, 5.8.2005:**

**Einmal muss es (leider) vorbei sein...**

**Leutkircher Hütte (2240 m) – Kaisers (1518 m)**

Abmarsch 7.45 Uhr

Ankunft 11.15 Uhr

Bei strahlendem Sonnenschein steigen wir aus den Lechtaler Alpen hinunter. Über saftige Almen und durch einen schattigen Bergwald, entlang eines plätschernden Baches – noch einmal durch die gesamte Postkartenidylle der Alpen also – kommen wir dem Alltag Schritt für Schritt wieder näher.

Bei einer kleinen Sennerei gönnen wir uns noch ein frisches Glas Milch, kosten vom Käse, doch diese Rast ist unsere letzte im Bergparadies. Wenig später steigen wir in Kaisers in den Bus, der uns zurück nach Boden bringt. Damit geht eine wunderbare Wanderung zu Ende.

Wir danken unserem tollen Guide Stephan, der uns sicher und mit jeder Menge Spaß über Stock, Stein und Salamander geführt hat und ohne den wir die unvergesslichen Eindrücke nicht gesammelt hätten!



Tag 5: Endlich waschen